



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Nitzschebücher

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

entschädigt und für den Fortbestand der kostspieligen Einrichtungen durch Ansammlung eines Fonds Vorsorge getroffen werden konnte. Erst am letzten Dezember 1872 wurden die Spielbanken zu Homburg, Wiesbaden und Ems geschlossen.



Neue Nietzschebücher



enn Professoren der Philosophie dicke Bücher über Nietzsches Philosophie schreiben, an der Leipziger Universität Vorlesungen über ihn gehalten werden, und wenn ein Gelehrter von dem Ansehen Bahingers einen jüngern Gelehrten (Dehler) veranlaßt, das Verhältnis Nietzsches zur vorsokratischen Philosophie zu untersuchen, so ist damit der große Aphoristiker amtlich in die erlauchte Körperschaft der verewigten praeceptores Germaniae aufgenommen, und es ziemt sich, von Zeit zu Zeit über die Erklärer zu berichten, durch die er, mehr als unmittelbar durch seine Werke, sein Lehramt ausübt. Die Erforscher Nietzsches haben drei Fragen zu beantworten: Wie ist seine tragische Persönlichkeit zu verstehen? Was hat er eigentlich gelehrt? Was hat von seinem Lebenswerk bleibenden Wert? Den unten genannten Büchern*) und Schriften entnehmen wir einige Beiträge zur Beantwortung dieser Fragen.

Mittelmeyer erklärt die Widersprüche des Denkens und des Lebens in Nietzsche damit, daß seine weibliche Seele an einen männlichen Willen gefesselt gewesen sei. Seine empfindliche und reizbare Seele litt unendlich unter den Rücksichtslosigkeiten der Wirklichkeit und am eignen Denken, sodaß sie sich zu pessimistischer Lebensflucht gedrängt fühlte; sein heroischer Wille dagegen zwang sie zur triumphierenden Lebensbejahung. Das Weibliche in Nietzsche betont auch Drews; er sieht es jedoch vorzugsweise in der kritiklosen Verehrung, die er seinen Vorbildern widmet, und führt zustimmend folgendes Geständnis eines Nietzscheverehrer's, Wilhelm Weigand, an: „Dieser Jünger der tätigen Weltweisheit gibt sich hin mit einer Inbrunst, wie sich ein Weib, das reif ist zur Empfängnis, dem Manne hingibt, den es aus der Fülle seiner Seele liebt.“ Die Ursache des auffälligen Umschlags maßloser Liebe

*) Friedrich Nietzsche und die Religion. Vier Vorträge von Dr. phil. Fr. Mittelmeyer, Pfarrer in Nürnberg. Ulm, Heinrich Kerler, 1904. — Nietzsches Philosophie von Dr. Arthur Drews, a. o. Professor der Philosophie an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Heidelberg, Karl Winter, 1904. — Friedrich Nietzsche. Eine Gesamtschilderung von Rudolf Willy. Zürich, Schulthess & Co., 1904. — Friedrich Nietzsche. Sein Leben und sein Werk. Fünfzehn Vorlesungen, gehalten an der Universität zu Leipzig von Raoul Richter, Privatdozent an der Universität Leipzig. Leipzig, Dürrsche Buchhandlung, 1903. — Friedrich Nietzsche. Darstellung und Kritik. Von Dr. phil. Jakob J. Hollitscher. Mit einem Titelbild: M. Kleins Nietzschestatue. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1904. — Friedrich Nietzsche und die Vorsokratiker von Dr. Richard Dehler. Leipzig, Dürrsche Buchhandlung, 1904.

in maßlosen Haß bei Nietzsche findet Hollitscher im Vorherrschen des Trieb-
 lebens; seine Zustimmungen und Ablehnungen gingen nicht aus verständiger
 Erwägung und Überzeugung hervor, sondern aus dem Triebe, sich selbst im
 Andern zu finden, und den Enttäuschungen, die ihm dieser Trieb bereitere;
 zum Andern aus dem Triebe zum Unbedingten, der Unfähigkeit, sich in die
 Relativität alles Wirklichen zu finden (Ibsen hat bekanntlich eine solche Mes-
 odernichts-natur im Brand dargestellt). Welche Pein ein solcher „unbarm-
 herziger Geist“ der mit ihm verwachsen weiblichen Seele bereiten mußte, hat
 Drews mit Nietzsches eignen Worten geschildert. Da die Zwiespältigkeit oder
 eigentlich Vielspältigkeit der Naturanlagen die Paradoxien von „Menschliches,
 Allzumenschliches“ hinlänglich erkläre, hält Drews die Ansicht vieler, Nietzsche
 sei schon bei Abfassung dieses Buches (1878) geisteskrank gewesen, für unbe-
 gründet; Burckhardt habe sich sogar anerkennend ausgesprochen über das
 „souveräne Buch,“ das andre widerwärtig nannten. Dagegen sieht er mit
 Möbius einen Beweis für eingetretene Gehirnkrankung darin, daß Nietzsche
 den Gedanken der ewigen Wiederkunft, den er bei den Alten so vielfach ge-
 funden und über den er 1873 gespottet hatte, 1881 für eine neue Entdeckung
 halten konnte. Den Übermenschen faßt Drews auf als die Verkörperung
 von Nietzsches Schaffenssehnsucht, seines Schöpferdranges, der sich nach Ab-
 streifung aller Schranken und Hemmungen ins Maßlose und Ungeheuerliche
 verirrt habe. Nicht auf vorhandne produktive Anlage, sondern auf ihren
 Mangel deute dieser leere Drang. „In Nietzsche lebt offenbar eine unbe-
 zähmbare Sucht, sich schöpferisch zu betätigen, ein brennendes Verlangen nach
 Ruhm und Größe: er möchte etwas, gleichviel welcher Art, zustande bringen,
 so wunderbar, so neu und eigenartig, so verblüffend, wie vorher noch nichts
 dagewesen ist. Allein er kommt mit allem Tun und Reden über den bloßen
 blinden Drang doch nicht hinaus; es fehlt seinem produktiven Triebe, genau
 wie dem Willen Schopenhauers, der logische und der teleologische Inhalt,
 und darum läßt uns auch seine Konzeption des Übermenschen so unbefriedigt,
 weil in Beziehung auf ihn zwar viel vom Schaffen geredet wird, man aber
 nicht erfährt, was denn eigentlich geschaffen werden, und wozu es dienen
 soll.“ Willy deutet mit dem Worte „Macht-Wahnsinns-Gespens“ auf Geistes-
 störung, und Hollitscher erinnert daran, daß Nietzsche schon als Knabe über
 Kopfschmerzen geklagt und schon früh angefangen hat, Morphium zu nehmen.
 Dagegen behauptet Richter, vor dem akuten Ausbruch der Krankheit im
 Jahre 1889 lasse sich keine Geistesstörung nachweisen, und alles, was man
 von Pathologischem und von Dekadenz bei Nietzsche vorbringe, sei, die Unter-
 suchungen des Nervenarztes Möbius nicht ausgenommen, nur dilettantisches
 Gefasel. Wenn man Paradoxien, originelle Redeweise und maßlose Polemik für
 einen Beweis von Geistesstörung halte, müsse man die meisten bedeutenden
 Männer, zum Beispiel Luther und Treitschke, für verrückt erklären. Nietzsches
 Exzentritäten waren nach Richter die unvermeidlichen Wirkungen seiner
 Naturanlage und seiner Schicksale. Er war von Natur Künstler, Forscher
 und Prophet, und er hat, wie er selbst sagt, nicht vermocht, zwischen diesen
 drei Begabungen die mittlere Linie zu finden. Dazu kam dann, daß seine

erste bedeutende Veröffentlichung, die Geburt der Tragödie, von den Fachmännern allgemein abgelehnt wurde und seine Sehnsucht nach Verständnis, Anerkennung, Liebe unbefriedigt blieb, daß ihn seine Veröffentlichungen zusammen mit seinen bloß durch äußere Verletzungen verursachten Krankheiten zur Einsamkeit verurteilten, und daß er sich durch sein wissenschaftliches Gewissen zu einer Tätigkeit verpflichtet fühlte, von der er voraussah, daß sie ihn vollends krank machen würde. Er schreibt an Fräulein von Meyßenbug: „Meine sehr problematische Nachdenkerei und Schriftstellerei hat mich bisher immer krank gemacht; so lange ich wirklich Gelehrter war, war ich auch gesund.“ Richter ist überzeugt — und hat damit zweifellos Recht —, daß Nietzsche, wenn er Professor der Philologie geblieben wäre, als Kulturhistoriker des Griechentums Großes hätte leisten können. Aber er wurde eben durch seinen Gesundheitszustand gehindert, es zu bleiben, und außerdem schätzte er die Philologie nur als eine Hilfswissenschaft der Philosophie, der ausschließlich zu dienen ihm als das bessere erschien. Er wollte lieber als Philosoph einen Torso als in der Philologie etwas Ganzes schaffen, und er hielt weder Ruhm und Ansehen für den Zweck des Lebens noch Gesundheit für das höchste der Güter. Eine eigentümliche Erklärung für Nietzsches Maßlosigkeit, besonders im Haß, hat Hollitscher. Nietzsche habe ganz richtig den Haß des Priesters für den bösesten erklärt, weil er der ohnmächtigste sei. Nietzsche sei aber selbst eine durch und durch priesterliche Natur als — Sprößling einer Pastorenfamilie. Darum äußere sich seine in Haß gegen Gott und das Christentum umgeschlagene Liebe auf eine so unedle Weise. Auch sein Aristokratismus sei nur die dem deutschen Pastor in Fleisch und Blut übergegangene Ehrfurcht vor dem Gutsherrn, und so habe er sich denn in pastoraler Romantik ein Menschheitsideal zurecht gemacht, das dem Sunker von Anno dazumal und nebenbei auch dem edeln Lederstrumpf ähnlich sehe.

Aus den alle Zeitströmungen widerspiegelnden, in buntem Wechsel allen möglichen und unmöglichen Idealen huldigenden Schriften Nietzsches seine eigentliche Meinung als festen Kern herauszuschälen, ist eine ziemlich schwierige Arbeit, der sich Drews und Richter mit einem leidlich befriedigenden Erfolg unterzogen haben. Drews findet den Kern der Nietzsche'schen Philosophie in dem, was er mit seinem Meister Eduard von Hartmann für den Grundfehler der Philosophie seit Cartesius hält: in der Gleichsetzung von Sein und Bewußtsein. Wenn, wie Schopenhauer in Übereinstimmung mit Cartesius behauptete, Ichbewußtsein und Sein identisch sind, dann ist es „logisch gleichgiltig, ob man das Ich als die Erscheinung eines absoluten Seins oder das absolute Sein als Ich auffaßt. Wenn ich unmittelbar das Absolute bin, so kann ich mit demselben Recht behaupten, daß ich nicht bin und nur das Absolute ist, wie, daß das Absolute nichts ist außer mir, das heißt, daß ich selbst, als Ich, unmittelbar absolut bin. Das erste ist die Ansicht Nietzsches in seinem Erstlingswerke, worin er mit Schopenhauer übereinstimmt: ihre Durchführung ergibt einen abstrakten Monismus, dem zufolge alles individuelle Sein nur ein unwirklicher Schein am absoluten Sein ist. Das zweite ist die Ansicht des spätern Nietzsche: ihre Durchführung ergibt

einen radikalen Egoismus und Subjektivismus. Dort erscheint das Dionysische als der absolute Lebenswille, dem gegenüber sich auch das Ich nur als eine vorübergehende Erscheinung darstellt. Hier erscheint es als das Individuum in der Unerfättlichkeit seines Lebenswillens selbst, das darum auch vom Dasein nicht genug bekommen kann, sondern grund- und zwecklos, wie der absolute Wille Schopenhauers, nach immer neuen Formen des Seins verlangt und die ewige Wiederkehr des Lebens fordert.“ Damit dürfte die Meinung Nietzsches getroffen und der Nietzsche der dritten Periode mit dem der ersten versöhnt sein. Daß Drews den Irrtum Nietzsches und aller Pantheisten, Sein und absolut Sein sei ein und dasselbe, teilt, dabei wollen wir uns heute nicht aufhalten. Wir christlichen Theisten sind mit dem gemeinen Manne der höchst unphilosophischen Ansicht, daß man sein, wirklich sein könne, ohne Gott oder das Absolute zu sein. Auch Richter findet in Nietzsche nicht unvereinbare und ungereimte Widersprüche, sondern eine ganz gesetzmäßige Entwicklung. Die aphoristische Form dürfe nicht darüber täuschen, daß innerlich alles wohl zusammenhänge. Die drei Perioden seines Schaffens lassen sich nach Richter als Aktion, Reaktion und neue Aktion charakterisieren. Nietzsche huldigt zuerst einem unkritischen pessimistischen Voluntarismus, sodann, da er dessen Unhaltbarkeit allmählich erkennt, einem halbkritischen, evolutionistischen Intellektualismus und kehrt mit einem kritisch-optimistischen, evolutionistischen Voluntarismus zur Grundrichtung und Grundstimmung seines Wesens zurück. Dabei gelangt er aus anfänglicher Abhängigkeit zur Selbstständigkeit. Von Schopenhauer und Wagner, denen er eine Zeit lang blind geglaubt hat, sagt er sich los, verwendet dann positivistische und darwinische Lehren, „und endlich gebiert er aus eigenster Kraft, als eine Synthese der ersten beiden Stadien, seine ganz persönliche Philosophie.“

Befragen wir nun unsre Autoren, was wir von Nietzsches Leistungen als bleibenden Gewinn unserm Schatz an Kulturgütern einverleiben dürfen, so finden wir am freigebigsten — den Pfarrer. „Nietzsches Lehre ist von religiösen Elementen durchsetzt von Anfang bis zu Ende. Wo wir sie spektralanalytisch untersuchen, da zeigen sich überall die alten, wohlbekannten Linien der religiösen Urgefühle. Wo wir hinabhörchen in ihre Tiefe, da hören wir die uralten Brunnen der religiösen Sehnsucht der Menschheit rauschen. Der große Religionsfeind ist ein Religionsstifter gewesen. So rufen wir ihm, dem großen Ungläubigen, zu, was er sich selbst in einer stillen Stunde zugerant hat: Oh Zarathustra, du bist frömmere, als du glaubst!“ Religionsstifter ist nun freilich arge Übertreibung. Mittelmeyer will wahrscheinlich nur sagen, daß die Lektüre Nietzsches verständige Zweifler und Atheisten zur christlichen Religion, die doch nicht erst gestiftet zu werden braucht, zurückführen kann. Hauptsächlich dadurch, darin stimmen wir Mittelmeyer bei, wird er viele bekehren, daß er unerschrocken und ehrlich die letzten Konsequenzen des Atheismus zieht, nicht bloß mit seinem: „Nichts ist wahr, alles ist erlaubt,“ sondern auch mit der Erkenntnis, von der die religionsfeindlichen Jünger der Wissenschaft an der empfindlichsten Stelle getroffen werden, daß mit dem Glauben an Gott auch der Glaube an die Gesetzmäßig-

keit des Weltgeschehens fällt, und daß nur Verstandeschwäche dann noch von einem Ziele sprechen kann; solches Reden, meint Nietzsche, sei nur ein Schleichweg zum alten Gott zurück. Außerdem findet Kittelmeyer verdienstlich die entschiedne Bekämpfung des Banalitätsmenschen unsers Maschinenzeitalters, des Pessimismus, des einseitigen Intellektualismus, der auf die Vernichtung aller Größe ausgehenden Gleichmacherei, die Mahnung zur Stählung der Kraft, zu Mut und Lebenslust; und endlich feiert er seine „unvergleichliche Sprachkünstlerschaft und Sprachmeisterschaft,“ nennt ihn einen Stern erster Größe am Himmel unsrer Literatur.

Dreß bedauert mit Recht, daß Nietzsche nicht geleistet hat, was kaum ein anderer so vollkommen hätte leisten können wie er, und was er auch schon begonnen hatte. „Von allen unausgeführten Plänen und halbvollendeten Arbeiten Nietzsches ist die Geschichte der vorplatonischen Philosophie die, deren fragmentarischen Charakter wir am meisten zu bedauern haben. Denn wenn irgend jemand, so war Nietzsche imstande, ein lebensvolles und originelles Bild jener Epoche zu entwerfen, und was wir von seinem Werke besitzen, das ist so schön und geistvoll und dringt so tief in das Innerste des griechischen Wesens, daß so leicht kein anderer den spröden Stoff so vollkommen wird gestalten können.“ Dehlers Schrift ist diesem Gegenstande ausschließlich gewidmet. Er zeigt am Schlusse, in welchem Maße Nietzsche von den Vorsokratikern beeinflusst worden ist, namentlich auch von den Sophisten, und hebt besonders (wie auch wir im 6. Heft des Jahrgangs 1902) seine Verwandtschaft mit Kallikles (in Platons Gorgias) hervor. „Die negativen Voraussetzungen der Philosophie Nietzsches sind also schon einmal, bei den griechischen Sophisten, vorhanden gewesen, wenn auch nur erst keimartig; wer wollte den Unterschied zwischen der mitunter nur allzu menschlichen Begründung des sophistischen Immoralismus und der vielseitigen, umfassenden Kritik der moralischen Begriffe durch Nietzsche verkennen, wer wird überhaupt im Ernste jene zum Teil sehr oberflächlichen, sich lediglich in der Auflösung erschöpfenden Negationsgeister mit einem derartig positiv schaffenden Denker auf eine Stufe stellen wollen.“ Und bei Nietzsche gelte der Satz der Sophisten, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei, noch in einem umfassendern Sinne als bei den Alten. „Wenn, wie Nietzsche meint, Gott tot ist, wenn auch nicht der geringste Rest der alten Gottesvorstellung bei der Betrachtung des Weltganzen Berechtigung hat, so ist freilich der Mensch ganz und gar auf sich gestellt, so gibt es nichts über und außer ihm, das für ihn Zwecke, Ziele setzt, so muß er sich selbst seine Aufgaben stellen, seine Ideale schaffen; so kann allerdings der Übermensch der »Sinn der Erde« werden.“ Setzen wir für „er selbst“ oder „der Mensch“: jeder Mensch, jeder einzelne, so haben wir die letzte und unvermeidliche Konsequenz des Atheismus auf dem ethischen Gebiete, und daß er auch diese gezogen hat, dürfen wir ihm wiederum als Verdienst anrechnen. Denn wenn er auch einen Übermenschen im Sinne gehabt hat, der nicht allein sich selbst, sondern auch den Beherrschten Ziele setzt, so würde es doch in Wirklichkeit beim vollständigen Durchdringen des Atheismus zu solcher Beherrschung gar nicht kommen, weil auch jeder Dummkopf und Schwächling das

ni Dieu ni maître zu seiner Lösung machen, und das Herrschaftsstreben des Übermenschen von einem Bunde von Kleingeistern vereitelt werden würde.

Wenn ihm dann aber Drews seine Angriffe auf das Christentum als Verdienst anrechnet, weil er damit die Einsicht in dessen Unhaltbarkeit gefördert habe, so sind wir natürlich anderer Meinung. „Wenn Nietzsche [in seiner Bekämpfung des Historismus] der historischen Behandlung des Christentums vorwirft, die Stellung jener Religion im Menschengenosse gründlichst erschüttert zu haben, so wird höchstens ein liberaler Theologe die Wahrheit dieser Behauptung anzweifeln können. Seit Straußens Bibelkritik und den kritisch-historischen Arbeiten der Tübinger Schule befindet sich das Christentum in einem fortschreitenden innerlichen Zerfallsprozeß, der neuerdings durch die Ausgrabungen der historischen Stätten der Euphratländer vielleicht noch mehr beschleunigt wird. Darüber vermag den Wissenden kein zuverlässiges Bösen seiner amtlichen Vertreter hinwegzutäuschen, während sich die römische Kirche nur dadurch hiergegen verschließen kann, daß sie überhaupt alle wissenschaftliche historische Kritik der christlichen Religion verbietet und in diesem Punkte selbst unhistorisch ist. Aber freilich droht eine Gefahr von der Historie nur einer historischen Religion.“ Wir geben zu, daß die historische Forschung dem Forschenden — nur diesem, nicht der Menge — Schwierigkeiten bereitet, aber diese Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich. Die Religion von der Geschichte, die das unter Gottes Leitung verlaufende Leben des Menschengeschlechts ist, loslösen wollen, ist Torheit, und die Religion des Unbewußten, die es in fünfunddreißig Jahren auf drei Bekenner gebracht hat: ihren Stifter Hartmann, seine Frau und Drews, vermögen wir als Religion nicht anzuerkennen. Was die angebliche Selbstzerfetzung des Christentums betrifft, so wiederholen wir, daß es nicht das Christentum ist, was sich zersetzt, sondern die Theologie. Drews bedauert nur, daß Nietzsche mit seiner falschen Metaphysik das Christentum nicht gründlich zu widerlegen vermöge. Beide seien in demselben Irrtum befangen, daß das bewußte Ich mit dem Wesen des Menschen identisch sei. „Wenn aber das Ich das Selbst als solches ist, ist es dann nicht widersinnig, vom Ich Selbstlosigkeit, Hingabe des eignen Ich zu verlangen? Man verschließe sich doch nicht dagegen, daß von dieser Auffassung aus Nietzsches Individualismus, rein logisch angesehen, genau die gleiche Berechtigung hat wie der christliche Altruismus, nur mit dem Unterschiede, daß jener die Konsequenz des Gedankens für sich hat, während das Christentum sowohl die Logik wie die Natur des Menschen gegen sich hat.“ Wenn doch die Herren, ehe sie über das Christentum urteilen, wir wollen nicht sagen, sich das lebendige Christentum gläubiger Menschen ansehen, aber wenigstens das Neue Testament lesen möchten! Drews würde darin, da er ja ohne Zweifel lesen kann, unter anderm finden, daß der Christ sein Leben nur hingeben soll, um es dauernd und im vollkommensten Sinne zu besitzen, daß die Selbstverleugnung, die das Christentum fordert, nicht Selbstvernichtung ist, sondern die Selbstbeherrschung, die die Naturtriebe zügelt, um sie an der Zerstörung des Lebens zu hindern, eine Selbstbeherrschung, zu der jeder Vernünftige seine Kinder erzieht, und daß die Bibel das dumme Wort Altruismus

gar nicht kennt. Jesus heißt uns den Nächsten lieben wie uns selbst. Das Christentum ist durchaus logisch, denn es lehrt, daß die bewußte Seele unzerstörbar ist, und leitet darum dazu an, ihr ein ewiges seliges Dasein zu bereiten; und es vollendet die Natur, denn diese verknüpft das eigne Wohl mit dem Wohl des Nächsten so unlöslich, daß wir auf keine andre Weise uns selbst lieben, unser eignes Wohl fördern können, als indem wir das des Nächsten liebend fördern. Der schwindenden Freundschaft Nietzsches für Wagner hat bekanntlich Parsifal den letzten Stoß gegeben, ein Musikdrama, worin der Atheist einen Rückfall ins Christentum, noch dazu ins katholische sah. Droys nimmt Wagner gegen diese Auffassung in Schutz; der Parsifal sei nicht katholisch, sondern ein Ausfluß des indischen Monismus; die Erlösung, die darin gelehrt werde, sei Selbsterlösung durch die Einsicht in die Wesenseinheit aller Geschöpfe. Wir leugnen, daß diese Einsicht irgendwelche erlösende Kraft haben könne, wenn man nicht eine dem normalen Menschen unverständliche mystische Schwärmerei Erlösung nennen will. Doch erwähnen wir diese Würdigung des Parsifal nur aus dem Grunde, weil Droys auch bei dieser Gelegenheit wieder Unkenntnis des Neuen Testaments verrät. Parsifal, meint er, nehme auch die Natur in sein Erlösungswerk mit auf, während dieses sich nach christlicher Ansicht nur auf den Menschen beziehe. Die Schilderungen der messianischen Zeit in der Bibel, die Apokalypse und Römer 8, 19 bis 21 können Droys eines bessern belehren.

Willy hebt das Krankhafte in Nietzsches Schriften gebührend hervor, meint aber, man müsse ihm trotzdem dankbar sein nach dem Grundsatz, den der kranke Philosoph selbst aufstellt: „Wenn Genies unangenehme Eigenschaften haben, so muß man ihren guten Eigenschaften um so dankbarer sein, daß sie in solchem Boden, mit dieser Nachbarschaft, bei solchem Klima, solchem Wurmfraß doch diese Früchte zeitigten.“ Nietzsche sei und bleibe „ein Funken schlagender [sprühender?] erleuchtender Genius, ein befruchtender Nil usw.“ Willy findet bei Nietzsche „mehr fruchtbare Gedanken als bei sämtlichen deutschen und englischen Philosophen zusammengenommen, angefangen bei Thomas Hobbes und Leibniz bis herunter auf Mill, Spencer, James [?] auf englischer, und Voße, Fehner, Wundt auf deutscher Seite.“ Diese Übertreibung wäre weniger ungeheuerlich, wenn statt „fruchtbare Gedanken“ „wirksame Aussprüche“ stünde; das Verdienst Nietzsches beschränkt sich in den meisten Fällen darauf, daß er einem alten Gedanken eine neue, packende oder schlagende Fassung gegeben hat. Willy seinerseits erwirbt sich das Mißverdienst, daß er Nietzsches Schmähungen auf Paulus noch überbietet und das von Nietzsche entworfne Zerrbild des Apostels vervollständigt.

Richter darf für sich das ganz unbeabsichtigte Verdienst in Anspruch nehmen, das oben dargelegte ebenfalls unbeabsichtigte Verdienst Nietzsches ums Christentum: die Aufdeckung der ethischen Konsequenz des Atheismus, ins hellste Licht gestellt zu haben. Die Konsequenz lautet: unbeschränkter Individualismus und Subjektivismus, Vernichtung jeder festen Norm. Es gibt, so faßt Richter die Nietzsche'sche Ethik zusammen, keinen Wert in den Dingen, auch verleiht kein höheres Wesen oder Gesetz den Dingen Wert. Die Dinge

haben den Wert, den wir ihnen leihen, den wir ihnen leihen wollen; aller Wert stammt einzig und allein aus dem Willen des Individuums. Was ich will, das hat Wert für mich, sonst nichts. Die Erkenntnis hat mit der Wertung nur in zweierlei Weise etwas zu schaffen; Nachdenken kann uns behilflich sein, zu ergründen, was wir eigentlich wollen: den Urwert zu finden, und der Verstand kann uns dann sagen, welche Mittel wir anwenden müssen, das Ziel unsers Willens zu erreichen. Es ist nun zwar schon eine Inkonsequenz — Richters Rechtfertigungsversuch genügt uns nicht —, wenn sich das Individuum Nietzsche anmaßt, andern Menschen zu sagen, was sie eigentlich wollen oder wollen sollen, aber er tut das nun einmal; er stellt als allgemeines Ziel des Wollens das Leben hin, und er folgert daraus, daß alles Lebensfördernde und Kraftstärkende zu begünstigen sei. Den Haupteinwurf: Leben besage noch gar nichts, wenn man nicht wisse, was für ein Leben, beachtet Richter nicht; den andern, daß man es den menschlichen Bestrebungen und Unternehmungen oft nicht ansehen könne, ob sie sich zuguterletzt als lebensfördernd und kraftstärkend oder als schwächend und todbringend erweisen werden, läßt er gelten. Aber zu einer Widerlegung Nietzsches — und das ist das Interessante an der Sache — rafft er sich nicht auf. Im Gegenteil, er sagt den Studenten ausdrücklich, daß bei der Wahl ihres Lebensziels nur ihr persönlicher Wille zu entscheiden habe, keine andre Macht, auch nicht die Wissenschaft (S. 262). Und Seite 260 schreibt er: „Daß ohne metaphysische oder religiöse Sanktion die Urwerte als verpflichtende oder gefollte unbegründbar sind [deutsch: daß keine Verpflichtung begründet werden kann], halte ich für so richtig, daß sie es mir sogar mit einer metaphysischen oder religiösen Sanktion zu sein scheinen. Kein Urwert, weder auf sittlichem noch anderm Gebiete, läßt sich als ein gefollter begründen. Auch aller Rückgang auf höhere Instanzen metaphysischer oder theologischer Natur kann diese Tatsache wohl verschleiern, nicht vernichten. Etwa der Nachweis, daß bei einem bestimmten Moralinhalt dem Laufe der Natur entsprechend gehandelt werde, oder dem Prinzip der Entwicklung, oder dem Willen Gottes, schiebt die Frage immer nur höher hinauf: Warum soll ich dem Laufe der Welt, der Evolution, dem Willen Gottes folgen?“ Merkwürdige Denkschwäche bei einem Gelehrten! Der Lauf der Welt, die Evolution, die Natur können allerdings keine Verpflichtung begründen. Sie sind unbewußte, unpersönliche Wesen, und sofern ich ihnen unterworfen bin, muß ich mir gefallen lassen, was sie mit mir anfangen, aber von einer Verpflichtung ihnen gegenüber zu sprechen wäre lächerlich. Die Sonne wärmt mich oder droht mich umzubringen, aber nur wenn ich ein unwissender Naturmensch wäre und sie für einen Gott hielte, würde ich ihr im ersten Falle danken und im zweiten Falle sie mit Opfern versöhnen wollen; und nur wer mich zu Dank verpflichten kann, kann mich überhaupt verpflichten. Und das kann nun Gott, der mich erschaffen hat, wie es die Eltern können, die mich gezeugt und in der Kindheit ernährt haben. Auf logischem Wege freilich läßt sich das Soll nicht gewinnen; es entspringt aus dem menschlichen Gemüte, aus diesem aber mit Notwendigkeit, und wenn ich gegen den Wohltäter und Lebensspender keine Verpflichtung fühle, so bin ich kein Mensch,

sondern ein Vieh, und zwar ein Vieh niedrer Art. Nietzsche, meint Richter, habe uns zwar die befriedigende Ethik noch nicht gebracht, aber den Anreiz gegeben, eine solche zu schaffen. Nun, eine tiefere, klarere und haltbarere Begründung der Ethik als die eben angedeutete uralte wird in Zukunft niemand zu geben vermögen; was ihren Inhalt betrifft, so ist dieser ebenfalls von Urzeiten her bekannt und unveränderlich, über die richtige Anwendung der feststehenden ethischen Grundsätze auf die einzelnen Fälle aber wird immer gestritten werden.

Hollitscher beurteilt die Werke Nietzsches im ganzen ungünstig und hebt das willkürliche, unhistorische, ungerechte, überspannte in ihnen stark hervor; auch in das Lob seines Stils stimmt er nicht ein, sondern charakterisiert Nietzsche als den Barockkünstler der deutschen Sprache. Aber dem Charakter des Philosophen läßt er Gerechtigkeit widerfahren. Es sei die vornehme, aristokratische und konservative Gesinnung und der daraus entspringende Abscheu vor der Gemeinheit und Zuchtlosigkeit der heutigen Demokratie, was ihn zum Anarchisten gemacht habe, und in der energischen Bekämpfung der Schwächen unserer „dekadenten“ Zeit sieht er sein Hauptverdienst.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß das Buch von Richter die Lehre Nietzsches möglichst mit dessen Worten darstellt und darum als Auslese aus Nietzsches Werken solchen empfohlen werden kann, die den Dichterphilosophen ohne großen Zeitaufwand kennen lernen wollen.*)

*) Sollte wirklich die gelehrte Welt Nietzsche seine Stelle unter den großen Philosophen einräumen, so würde ihm damit noch kein bedeutender Einfluß aufs Volksleben gesichert sein. Der Einfluß, den die großen Denker durch die Vermittlung der Gelehrtenwelt auf das Volk ausüben, ist im allgemeinen gering und erlangt mitunter Stärke nur durch seine Verbindung mit andern Mächten, wie solches am Anfange des vorigen Jahrhunderts geschah, als sich in einer schweren und großen entscheidenden Zeit die preußischen Staatsmänner durch die praktische, nicht die unverständliche theoretische, Philosophie Kants und Fichtes begeistern ließen. Zufällig lese ich nach Schluß des Artikels das Buch eines Mannes, der als freiwilliger Lehrer von Kindern und jungen Leuten und im lebendigsten Gedankenaustausch mit ihnen das wirkliche Leben, die wirklichen Menschen gründlich hat kennen lernen: Jugendlehre, ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche von Dr. Fr. W. Foerster, Privatdozent in Zürich (Berlin, Georg Reimer, 1904). Er hat auch Nietzsche einen Abschnitt gewidmet, aus dem zwei Stellen angeführt werden mögen. „Entscheidend für Nietzsches Gedankenwerk ist, daß es eben nur ein Gedankenwerk ist und nicht ein Lebenswerk; die Gehirnkonstruktion eines einsamen und überarbeiteten Stubengelehrten, der das Leben gar nicht kannte, und dessen Sehnsucht nach rücksichtslosen Willenskräften und großen Leidenschaften eben daher kam, daß er selbst diese Kräfte nicht in sich trug und darum auch nichts Lebensfähiges über sie aussagen konnte. . . . »Daß die starken Rassen des nördlichen Europas den christlichen Gott nicht von sich gestoßen, das macht ihrer religiösen Begabung keine Ehre«, so sagt Nietzsche einmal. Antwort: Sie stießen ihn nicht von sich, weil sie noch keine »verlehrten« Intellekte waren und noch die volle Sicherheit des Instinkts für das wahrhaft Starke besaßen.“

